

in das Kaufhaus geschafft. Die Männer hielten ihre Kalaschnikows mit abgeklappten Schulterstützen im Hüftanschlag, wobei einer nach hinten sicherte, der andere nach vorne. Die Frau in der Mitte hatte europäische Gesichtszüge. Mit der rechten Hand umklammerte sie eine Handgranate. Falk konnte nicht erkennen, ob der Sicherungsstift bereits herausgezogen war. Die drei redeten Englisch und Arabisch durcheinander und schienen uneins, wie sie weiter vorgehen sollten. Das Englisch der Frau hatte einen deutschen Akzent.

Gleich sind sie bei ihm. Jetzt. Eine Sekunde bevor die drei das Ende der Rolltreppe mit dem Toten erreichen, richtet Falk sich auf, macht einen seitlichen Schritt nach rechts aus seiner Deckung heraus, hebt die Walther, legt an, alles

in einer flüssigen Bewegung. Der vordere der Männer fängt seinen Blick auf. In diesem Augenblick weiß Falk, dass gar nichts so sein wird, wie er es sich zuvor überlegt hat. Niemand hat ihn gezwungen, hier zu stehen. Es ist sein freier Wille. Falk schießt dem vorderen Mann aus gut fünf Metern Entfernung in den Mund. Noch bevor er tot zusammengebrochen ist, gibt Falk alternierend jeweils zwei Schüsse auf die Handgranatenwerferin und den zweiten Mann ab. Die Körper der drei sacken stumm übereinander und fallen die Rolltreppe hinunter. Die Hand der Frau öffnet sich. Mit einem hohlen Poltern fällt die Granate einige Stufen tiefer. Sie explodiert und reißt ein Loch in die Rolltreppe, die mit einem metallischen Kreischen stehen bleibt. Trümmer schleudern gegen die holzvertäfelte Decke und stürzen auf den Boden zurück.

In Falks Ohren fiept es. Auf dem Stockwerk hupt ein Alarm los. Mit wenigen Schritten springt er hinunter zu den Attentätern. Die Ventile der Sprinkleranlage haben sich punktgenau über ihren Körpern geöffnet. Ein grotesker Platzregen aus Löschwasser verdünnt ihr Blut zu verlorenem Wein. Der zweite Mann lebt noch. Die Explosion hat ihm den linken Arm abgerissen. Irre vor Schock und taub vom Knalltrauma starrt er Falk an. Es ist kein Hass in seinem Blick. Seine rechte Hand tastet nach einer der Kalaschnikows. Falk kneift die Augen zusammen und schießt ihm ins Herz. Kein Arzt könnte dem jungen Mann mehr helfen, doch Falk weiß in diesem Moment nicht, ob er ihn einfach töten oder in einem Akt selbstgerechter Gnade von seinem Leid erlösen will.

Falk Sebastiani weiß nichts.

Sein Kopf ist leer. Er bläst die Luft aus den Backen wie jemand, der es kurz vor Ladenschluss noch zum Bäcker schafft, um einen Laib Brot zu kaufen. Im Lauf der Walther steckt noch eine Patrone. Mit der Waffe im Anschlag sucht er zwischen den Verletzten und Toten die Stockwerke nach weiteren Verdächtigen ab. Doch die Attentäter von München leben nicht mehr.

Amaq, die Nachrichtenagentur des sogenannten Islamischen Staates, dem schon vor zwei Jahren sein Territorium abhandengekommen war, verbreitete die Meldung, Ibrahim Abbalas, Muhamad Tarik Samir und Iris Kubkureit seien Soldaten des IS gewesen. Der schwächliche Teenager Abbalas war vor zehn Monaten als Bootsflüchtling aus Libyen über Italien nach Deutschland gekommen. Tarik Samir war in

Augsburg geboren. Seine Eltern waren marokkanische Einwanderer. Seine Ausbildung als Grafiker in München hatte er eine Woche vor dem Anschlag abgebrochen. Die Medizinstudentin Iris Kubkureit war vor anderthalb Jahren zu einem Friedensmarsch von Dresden nach Aleppo aufgebrochen. Sie hatte es zu Fuß in die dreitausendzweihundert Kilometer entfernte Stadt geschafft und sich dort der Hilfsorganisation »Liebe ohne Grenzen« angeschlossen. Die Bilder von der jungen Idealistin mit den brünetten Locken waren durch die Medien gegangen. Kubkureits Tagebuch, ein mädchenhaftes Poesiealbum mit goldenem Schloss, erzählte von ihrer Arbeit im Al-Raja'a-Hospital. Es erzählte vom Kampf um Menschlichkeit in einem Krieg, der keine Regeln befolgte und den Einwohnern der Stadt bei lebendigem Leib den Rest ihrer Würde aus